

Gregor Schöllgen

Gleichgewicht durch Hegemonie

Ulrich von Hassell und die außenpolitischen Vorstellungen der deutschen Opposition

Man mag es kaum glauben. Während die Deutschen ohne Erfahrung, Orientierung und Selbstvertrauen durch das unübersichtliche weltpolitische Gelände zu irren scheinen, fragt sich mancher besorgte Nachbar, ob das Gleichgewicht Europas einmal mehr zum Opfer deutscher Hegemonie zu werden drohe. So ist die Frage nicht abwegig, ob dieser zweite Nationalstaat auf deutschem Boden in der Tradition jenes ersten steht, der 1871 von Bismarck gegründet und 1945 von Hitler in den Untergang geführt wurde.

In einer Zeit, in der viel von Deutschlands neuer Rolle und Verantwortung in der Weltpolitik die Rede ist und in der sich zum fünfzigsten Mal das Scheitern des Staatsstreichs vom 20. Juli jährt, liegt es nahe zu fragen, wie die Alternative der Oppositionellen zu Hitlers Zielen aussah, wie sie sich Deutschlands Rolle in der Weltpolitik nach dem Krieg vorstellten und ob ihre Vorstellungen eine Antwort auf die Fragen dieser bewegten Zeiten bieten können.

Es spricht einiges dafür, die Antwort bei Ulrich von Hassell zu suchen: Er war bis zu seiner Entlassung im Februar 1938 Berufsdiplomat, galt als ein Kandidat für den Posten des Außenministers nach der Beseitigung Hitlers und hat sich seit 1938 in zahlreichen Büchern und Artikeln auch mit historisch-politischen Fragen beschäftigt.

Hassells Gedanken kreisten vor allem um die 1919 geschaffene Friedensordnung, für den deutschen Diplomaten das „Musterbeispiel einer auf der geduligten Landkarte sich austobenden Kabinettspolitik mit völlig veralteten Mitteln“. Wie die meisten in- und ausländischen Beobachter unterschätzte oder ignorierte er zunächst die rassenideologischen Ziele Hitlers, und so war der Krieg für ihn auch eine Chance, die Pariser Ordnung zu revidieren und eine grundlegende Reorganisation der europäischen Verhältnisse zu erwirken.

Der Konservative hatte zwar den Überfall auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941 selbst mißbilligt, sah aber im Rußlandfeldzug einen letztlich unvermeidlichen „Kreuzzug“ gegen den Bolschewismus, dessen expansiver Natur man sich entgegenstemmen müsse. Der Kampf gegen den „uneuropäischen“ Charakter des Bolschewismus war für Hassell ein Überlebenskampf des christlichen Abendlandes. Ihn „an der Wurzel auszurotten“ war daher eigentlich eine genuin europäische Aufgabe, die jetzt „unter deutscher Führung“ erfüllt wurde.

Ungebrochenes Verhältnis zur Geopolitik

Der rückblickende Betrachter, dem Verlauf, Charakter und Ergebnis des Hilterschen „Kreuzzuges“ bekannt sind, liest derartige Ansichten eines Vertreters des deutschen Widerstandes zunächst mit Befremden. Man muß aber wissen, daß der Gedanke, der Bolschewismus stelle eine Bedrohung dar, in Europa vertraut und verbreitet war. Das belegt nicht nur die tiefe Skepsis der britischen Regierung, die schließlich im Sommer des Jahres 1939 für das Scheitern der britisch-sowjetischen Bündnisgespräche mitverantwortlich sein sollte. Das zeigt auch die abwartende Haltung der englischen und der amerikanischen Führung in der Frage nach der Errichtung einer zweiten Front seit der Jahreswende 1941/42. Stalin jedenfalls hatte keinen Zweifel, daß diese Haltung der angelsächsischen Mächte durch die Spekulation auf einen möglichen deutschen Sieg über das bolschewistische Rußland mitbestimmt war. Insofern sind Hassells diesbezügliche Gedanken ein charakteristischer Ausdruck der sich seit 1917 ausbildenden Stimmungslage in Europa.

Allerdings unterschied sich die Hassellsche „Kreuzzugs“-Idee vor allem in einem entscheidenden Aspekt grundsätzlich von derjenigen Hitlers: Der rassenideologisch bedingte Gedanke der Vernichtung namentlich des europäischen Judentums war dem Diplomaten fremd. Vergleichbares gilt für Hitlers programmatisch festliegenden Entschluß, die „slawische Rasse“ zu unterjochen. Anders als für Hitler, in dessen Gedankenwelt Slawentum und Bolschewismus wesensmäßig aufs engste miteinander verbunden und schon deshalb zu bekämpfen waren, stellte sich für Hassell der Bolschewismus gerade als „uneuropäische“ Überfremdung der slawischen „Sprach- und Kulturstämme“ dar. Das Slawentum gehörte zur abendländischen Kultur, erst die „germanisch-romanisch-slawische Dreieinheit“ machte für Hassell „die europäische Kultur als Ganzes aus“.

Für ihn war der Kampf gegen das bolschewistische Rußland kein Vernichtungskrieg. Es ging vielmehr einmal um die Beseitigung der „Ansteckungsgefahr des Bolschewismus für das Abendland“, dann aber auch um die Reduzierung der „schweren Last“, die Deutschland durch seine Mittelstellung zwischen Ost und West auferlegt war. Denn an dem grundlegenden geographischen und dem sich daraus ergebenden bündnispolitischen Sachverhalt, „weder Ost noch West zu sein“, ließ sich nun einmal nichts ändern. Wohl aber eröffnete „sich zum ersten Male in der neueren Geschichte... die Möglichkeit für Deutschland, statt des Balancierens zwischen westlicher und östlicher Anlehnung die europäische Führerrolle zu übernehmen, die der Mitte des Kontinents von vornherein hätte zugeteilt werden müssen, wenn nicht die politische Uneinigkeit und Schwäche der Deutschen sie für Jahrhunderte dafür unfähig gemacht hätte“.

Das Erreichen dieses Zieles und das Zurückdrängen Rußlands waren für Hassell vor allem mit Blick auf eine Region eng miteinander verknüpft: Südosteuropa. Der Erste Weltkrieg und insbesondere der Ausfall Österreichs als Großmacht hatten in Südosteuropa grundlegend neue Konstellationen geschaffen. In dem Maße, in dem Rußland endgültig auch aus Südosteuropa verdrängt wurde, festigte sich gerade dort Deutschlands „europäische Führungsrolle“.

Was aber verstand Hassell unter der deutschen Führungsrolle? Zunächst und vor allem eine Neuordnung der europäischen Machtverhältnisse, durch die Europa unter deutscher Führung politisch autonom werden sollte. Autonomie bedeutete in diesem Zusammenhang das Ende der Bevormundung durch die Flügelmächte Rußland und Großbritannien.

Von der Notwendigkeit, das alte britische Prinzip der *balance of power* beseitigen und durch ein „neues europäisches Gleichgewicht“ ersetzen zu müssen, blieb Hassell bis zuletzt überzeugt. Für ihn war das Gleichgewicht in Europa nur durch die deutsche Hegemonie herzustellen, und der Diplomat hatte nie einen Zweifel, daß diese neue Ordnung maßgeblich zur Stabilität der europäischen Verhältnisse beitragen und sie garantieren werde.

Hassell hat freilich eine dauerhafte militärische Kontrolle etwa der seit 1940 von deutschen Truppen eroberten Gebiete ausgeschlossen. Vergleichbares gilt für territoriale Annexionen, mit den Ausnahmen Österreichs, der sudeten-deutschen Gebiete der Tschechoslowakei und jener vormals deutschen Gebiete Polens und Dänemarks, die das Reich als Folge des Versailler Vertrages hatte abtreten müssen. Daß alle diese Gebiete bei Deutschland bleiben mußten, war für Hassell wie auch für Goerdeler derart selbstverständlich, daß er deren Verbleib bei Deutschland im Februar 1940 auch zu einer Grundforderung in seinen geheimen Verhandlungen mit dem britischen Foreign Office erhob. Immerhin hatte Lord Halifax schon im November 1937 Hitler eine Änderung des Status von Österreich, der Tschechoslowakei und von Danzig zugestanden, allerdings eben unter der Voraussetzung, das dies „im Wege friedlicher Evolution zustande gebracht“ würde.

Der Gedanke, Deutschlands politische Machtposition mit Hilfe der Wirtschaft auszubauen, konnte als ein Grundprinzip der deutschen Außenpolitik seit den Tagen Stresemanns gelten, und er findet sich auch bei Hassell seit den zwanziger Jahren, insbesondere dann aber mit Beginn seiner Tätigkeit als Gesandter in Belgrad im Jahre 1930. Allerdings konzentrierten sich seine Überlegungen in jener Zeit im wesentlichen auf Südosteuropa, und auch darin entsprachen sie den Ideen Stresemanns.

Unter dem Eindruck der deutschen militärischen Erfolge nehmen diese Pläne nun, in den Jahren 1940 bis 1942, freilich andere Dimensionen an. Man kann die außen-, gerade auch die europapolitischen Vorstellungen der konservativen Oppositionellen nicht verstehen, ohne in Rechnung zu stellen, daß diese Generation anders als die Deutschen der Nachkriegszeit noch ein gänzlich ungebrochenes Verhältnis zur Geopolitik hatte. Für Hassell jedenfalls war der Zusammenhang von Geographie und Politik in der Geschichte offenkundig. Zwei „große Probleme“ standen dabei im Vordergrund: „Einmal die Frage des Gleichgewichts zwischen Ost und West in Europa, die für die Mitte des Kontinents die Aufgabe in sich begreift, sich zwischen dem Osten und Westen selbstständig zu behaupten. Die zweite Frage



Hitlers außenpolitische Ziele waren ihm durchaus vertraut, aber er verabscheute die Barbarei der Menschenvernichtung: Ulrich von Hassell, der zu den Männern des 20. Juli gehörte, vor dem Volksgerichtshof; am 8. September 1944 wurde er hingerichtet.

betrifft das Verhältnis zwischen Festlands- und Überseepolitik.“

Vor allem mit dem Problem des Mittelmeers hat sich der Diplomat während des Krieges mehrfach befaßt. Bis 1942 sah Hassell das Mittelmeer reich an selbständig nebeneinanderstehenden Machtgebilden, und dementsprechend groß war für ihn die „Zahl offener politischer Fragen, die auf Antwort warten“. Als die Macht, welche besonders berufen sei, an ihrer Lösung bestimmend mitzuwirken, betrachtete er noch 1940 Italien.

Diese Sicht der Dinge ändert sich in einer wohl Anfang des Jahres 1942 abgefaßten Studie mit dem bezeichnenden Titel „Großeuropa“. Jetzt erscheint das Mittelmeer als geschlossener Kulturraum, und zugleich relativiert sich die Bedeutung Italiens, dessen militärische Schwäche ja 1941 sowohl auf dem Balkan als auch in Nordafrika kraß zutage getreten war. Immerhin hielten deutsche Truppen jetzt große Teile Südosteuropas besetzt und befanden sich überdies in Nordafrika auf dem Vormarsch nach Ägypten. Dementsprechend erweiterten sich Hassells Überlegungen zum Problem „Großeuropa“ auf Nordafrika und die Türkei als „wirksame“ Ergänzungen für den „europäischen Raum“.

Schließlich fanden in diesem Zusammenhang auch Portugal und Spanien verstärkt das Interesse Hassells. Beide Randstaaten seien als „integrierender, zukunftsreicher Bestandteil Europas zu betrachten“. Ihre Bedeutung ergebe sich einmal unter anderem aus der Tatsache, daß die Halbinsel „Amerika am nächsten“ liege. Im „Kampfe der Geister“ müsse der Platz Spaniens und Portugals indessen dort sein, wo „man sich gegen amerikanisierte Mischmasch und gegen bolschewistische Unkultur zur Wehr“ setze.

Hassell war überzeugt, daß Europa in Zukunft nur als „Großeuropa“ im beschriebenen Sinne erfolgreich den „Wettkampf mit den anderen großen Welträumen“, Amerika und Asien, be-

stehen könne. Daß die Organisation „Großeuropas“ sowie der ergänzenden Wirtschaftsräume vom „Herzen“ des Kontinents aus erfolgen müsse, daran hatte der Diplomat in den Jahren 1941/42 keinen Zweifel, sei doch die Beseitigung des bisherigen europäischen „Chaos“ und die „Ordnung des Erdteils“ nur dann erfolversprechend, wenn sie „in der Hand einer starken Führung“ liege.

Hassell schwebte freilich keine direkte deutsche Kontrolle oder Verwaltung dieser Regionen vor. Vielmehr fungierten die Türkei und Ägypten als „selbständige“ Partner Europas. Was die nordafrikanischen Kolonien von Marokko bis Libyen anbelangt, so betrachtete der Diplomat Spanien, Italien sowie ein „neues, seine Stunde erkennendes“ Frankreich als „Verwalter“ eines europäischen „Gesamtauftrags“.

Schließlich kam Südosteuropa jetzt eine geradezu überragende Schlüsselstellung zu. Hatte der Balkan für Hassell schon seit den zwanziger Jahren die Bedeutung eines „natürlichen“ Ergänzungsraumes für die deutsche Wirtschaft und damit Politik besessen, so rückte diese Region jetzt in die Funktion einer Brückenstellung zwischen dem Ostsee- und dem Mittelmeerraum. Die „entscheidende Wendung“ für Deutschlands Südosteuropapolitik hatte der „Anschluß“ Österreichs gebracht, durch den das Reich aus der Sicht des Diplomaten das „Erbe der Mission des alten Österreich“ in diesem Raum angetreten hatte. Hassell bestand freilich darauf, „jedem einzelnen Südostvolke das Gefühl der Sicherheit seiner unangestasteten Eigenständigkeit einzuflößen“.

Sicher waren auch Hassells Vorstellungen zunächst und vor allem von der Frage geleitet, welche Art der Reorganisation Europas für die Zukunft des Reiches die vorteilhafteste sei. Aber die von ihm vorgeschlagene Lösung lebt doch sehr stark von dem Element der europäischen wirtschaftlichen Kooperation und Integration zum Nutzen des gesam-

ten Kontinents, mit dem Ziel, sich in Zukunft gegen den amerikanischen und den asiatischen „Weltraum“ behaupten zu können. Insofern muten diese Gedanken durchaus modern an. Die Idee eines supranationalen wirtschaftlichen Zusammenschlusses, wie man sie nach dem Kriege zu realisieren versuchte, hatte ja erste Vorläufer auch in der deutschen Widerstandsbewegung.

Hitlers korrumpierende Erfolge

In Hassells Konzeption der deutschen „Führungsrolle“ gingen mithin alte und neue Elemente eine Verbindung ein. Einerseits sind die Spuren des klassischen Hegemonialgedankens allenthalben greifbar. Die führende wirtschaftliche Rolle Deutschlands in Europa und in angrenzenden Regionen implizierte die „Organisation“ dieser Räume und damit auch, jedenfalls indirekt, deren politische Kontrolle. Dahinter ist der alte Versuch zu sehen, Deutschland in seiner exponierten „Mittelstellung zwischen Ost und West“ zu entlasten, damit dauerhaft zu stabilisieren und solchermaßen als europäische Vormacht zu etablieren.

Bis zuletzt beschäftigte den in der Bismarck-Zeit aufgewachsenen Ulrich von Hassell jener zentrale Aspekt der deutschen Lage, der auch den Dreh- und Angelpunkt der Außenpolitik des ersten Reichskanzlers gebildet hatte. In diesem Sinne stellte er in einem wohl Anfang 1944 entstandenen, von ihm selbst nicht mehr publizierten Manuskript über „Deutschland zwischen West und Ost“ noch einmal fest, daß nichts die deutsche Lage stärker bezeichne, bestimme und belaste als die Tatsache, „daß wir ein Land der Mitte sind. Daraus ergibt sich eine solche Vielfalt der Möglichkeiten und der Gefahren, der Belange und der Gesichtspunkte, daß die Schwierigkeit, aus ihnen das Bleibende herauszukristallisieren, unvergleichlich groß ist.“ Daß in der deutschen Mittellage neben Gefahren und Schwierigkeiten grundsätzlich auch „Aktiva“ zu finden waren, daran allerdings hatte Hassell selbst jetzt, in der sich für das Deutsche Reich ständig verschlechternden Situation der Jahre 1943/44, keinen Zweifel.

In der Summe bleibt festzuhalten, daß sich die Kritik Ulrich von Hassells und anderer konservativer Oppositioneller an der Politik und Kriegführung Hitlers vor allem auf zwei Punkte bezog: Einmal empfanden diese Leute eine tiefe Abscheu gegenüber der Barbarei des Regimes, insbesondere gegenüber der systematischen Vernichtung des europäischen Judentums, über die die Oppositionellen im übrigen genau orientiert waren. Dann aber mußte ein Mann wie Hassell die Methoden verurteilen, mit denen Hitler seit 1936 seine außenpolitischen Ziele verfolgte.

Die Ziele selbst hingegen waren Ulrich von Hassell und den konservativen Oppositionellen, aber keineswegs nur ihnen, durchaus vertraut. Man darf nicht vergessen, daß Hitler bis tief in den Krieg hinein erstens alte Feindbilder mobilisierte, die keineswegs nur den Deutschen geläufig waren, und andererseits geschickt jenen Revisionismus instrumentalisierte, auf den sich fast alle politischen Kräfte der Weimarer Repu-

blik hatten verständigen können. Daß Hitler unter diesem Deckmantel ganz andere Ziele verfolgte, konnten oder wollten sich selbst professionelle Beobachter wie Ulrich von Hassell erst relativ spät eingestehen.

Schließlich aber mußten die außenpolitischen Vorstellungen von Hassell, Goerdeler, Beck und anderen denjenigen Hitlers schon deshalb in hohem Maße ähneln, weil Hitler eben außerordentlich erfolgreich war und weil dieser Erfolg auf die Mehrzahl der Deutschen korrumpierend wirkte. Das brachte sie in „ein in der Tat unlösbares Dilemma“, wie Hannah Arendt einmal gesagt hat. Wollte man den Mann stürzen und eine auch nur einigermaßen stabile Übergangsregierung installieren, konnte man in einigen zentralen Punkten nicht hinter das von Hitler Erreichte zurückgehen. Außer Frage steht freilich auch, daß die konservativen Oppositionellen aufgrund ihres Verständnisses von Deutschlands Rolle in Europa keine Schwierigkeiten mit dem Gedanken hatten, daß das Gleichgewicht des Kontinents am ehesten durch die deutsche Hegemonie zu garantieren sei.

So hinterlassen die Analysen und Visionen des Ulrich von Hassell gerade in diesen Tagen einen zwiespältigen Eindruck. Vieles mutet durchaus aktuell an: Daß der Bolschewismus tatsächlich eine Überfremdung der europäischen Kultur bedeutet hat, zeigte sich in der elementaren Gewalt, mit der die betroffenen Völker ihn seit Mitte der achtziger Jahre hinweggefegt haben. Die Überlegung, daß Europa nur als integriertes „Großeuropa“ wirtschaftlich gegen die Rivalen Amerika und Asien bestehen könne, stand schon bei der Begründung der Montanunion im Jahre 1951 Pate, wenn auch gewiß nicht als einzige, und sie erfüllt in jüngster Zeit, etwa im Rahmen der Gatt-Runde, massive Bestätigung.

Damit nicht genug, wird jeden Tag deutlicher, daß das vereinigte Deutschland im Südosten und Osten des Kontinents eine erhebliche Attraktivität besitzt. Immerhin steht die Vereinigung Deutschlands als einziges Ereignis dieser Art gegen den allgemeinen Trend des Staatzerfalls, wie er in der Sowjetunion, in Jugoslawien und zuletzt in der Tschechoslowakei zu beobachten war. Einiges hängt davon ab, wie stabil und gesund sich die neue Macht in der Mitte Europas entwickelt. Das ist auch den Kritikern der deutschen Politik längst bewußt.

In einer solchen Zeit, die in mancher Hinsicht eher der Epoche der Weltkriege ähnelt als der Ära des Kalten Krieges und die dringend nach Antworten auf die sich daraus ergebenden Probleme sucht, bieten sich die außenpolitischen Vorstellungen eines Mannes wie Ulrich von Hassell geradezu an. Da sie mit der Lösung einer deutschen Hegemonialstellung aufwarten und damit dem Denken der ersten Jahrhunderthälfte verhaftet sind, scheiden sie zwar als Antwort auf die drängenden Fragen dieser Tage aus, nicht aber als Warnung: Eben weil sie als Alternative zu Hitlers Politik und Kriegführung entwickelt wurden und ihnen dennoch in vielem ähnlich waren, lassen sie erahnen, welche enormen Gefahren in einer Situation stecken können, in die die Deutschen da 1990 ohne jede Vorbereitung und ohne jede Erfahrung geraten sind.



Fotos Archiv

Als deutscher Botschafter in Rom: Ulrich von Hassell 1937 im Gespräch mit Mussolini.